

3. EXKURSIONSTAG [BURGGRAFENAMT und ÜBERETSCH]: Bozen / Bolzano → Terlan / Terlano → Sinich / Sinigo → Hafling / Avelengo → Meran / Merano → Marling / Marlengo → Eppan / Appiano → Kaltern / Caldaro → Bozen / Bolzano

Der 3. Exkursionstag beginnt um 8.31 Uhr ab Bozen-Gries mit einer Fahrt auf der alten Landesstraße, den östlichen Etschtalrand entlang über Terlan, Vilpian, Gargazon, Burgstall, Sinich bis Meran-Obermais, wo wir nach Hafling – auf dem Mittelgebirge des Tschöggelberges gelegen – abzweigen. Die Herkunft dieser jungen Gebietsbezeichnung (19. Jh.) ist ungeklärt, ebenso die Tatsache, warum **Ettore Tolomei**¹ auf eine Übersetzung verzichtet hat.

Das mittlere Etschtal, ein Sohlental von 24km Länge zwischen der Stufe von Töll und dem Mitterberg von Schloss Sigmundskron (westlich von Bozen) ist recht konstant 3km breit. Die MSK sind hier nicht so markant wie im Vinschgau und auch nicht stufenbildend. Der früher versumpfte Talboden ist außerordentlich flach (1-2%), kontrastierend dazu steile Talhänge, hauptsächlich im Bozener Quarzporphyr angelegt (die E-Seite praktisch zur Gänze; die W-Seite ist unterhalb von Lana von Sarl- und Schlerndolomit überlagert.

- ☞ Das Mittelgebirge an der W-Seite ist geprägt durch ein 600-700m-Niveau, an der E-Seite hingegen gibt es nur große Plateaus oberhalb von 1.000m.²
- ☞ Wegen des NNW←→SSE-Verlaufs fehlen die Gegensätze zwischen Sonn- und Schattseite.
- ☞ Die Höhenstufung der Vegetation zeigt submediterranen Niederwald bis ~700m, darüber Kiefern- oder Buchen-reichen Mischwald, je nach Standortbedingungen.
- ☞ Folgende Klimafaktoren bewirken eine Klimagunst, welche auch in der Kulturlandschaft nachvollziehbar ist:
 - geringe Seehöhe (Meran 323m)
 - Talöffnung nach S
 - Abschirmung nach N
- ☞ Ausgewählte Daten von Klimaelementen bestätigen obige Angaben:
 - Temperatur: Bozen-Gries: I 0,9°; VII 22,5°; Jahr 12,4°; d. h. 1 Monat Vorsprung gegenüber Graz; über 100 Sommertage (mit Max. ≥ 25°) = knapp doppelt so viele wie in Graz!
 - Niederschlag: nimmt talauswärts zu; in dieselbe Richtung abnehmende Amplituden und zunehmende Bedeutung der Herbst-Niederschläge (Salurn hat ein Herbst-Maximum!)
JahresΣ: Salurn 868, Bozen 735, Meran 703 (bei Schneearmut wegen Winter-trockenheit, ähnlich wie in Graz)
 - Sonnenschein: übers Jahr ~60% (Winter: 50-65%, Sommer 65-70%), vgl. Graz: 45%JØ (30-40% / 50-55%)!

Das Siedlungsbild des mittleren Etschtales ist geprägt von starker Zersiedelung und Ansätzen zur Bandstadtentwicklung zwischen Meran und Bozen. Die vorwiegend moderne Bausubstanz zeigt die Jugendlichkeit dieser Entwicklung, besonders deutlich im Raum Meran–Lana, wo diese Dynamik auf Fremdenverkehr, Zweitwohnsitzen, Neubauten weichender Erben und Gewerbe beruht.

¹ **Ettore Tolomei** (* 16. August 1865 in Rovereto, Trentino; † 25. Mai 1952 in Rom) war ein italienischer Nationalist. Als Verfechter der Brennergrenze und der Italianisierung Südtirols wird er von deutscher Seite auch als "Totengräber Südtirols" und wegen seiner Ortsnamen-übersetzungen als "Ortsnamensfälscher" bezeichnet. Auf italienischer Seite wird er dagegen häufig als Patriot betrachtet. (Vgl.: de.wikipedia.org)

² Das **Sanftrelief des Tschöggelberges** ist begünstigt durch wenig widerstandsfähige Werfener Schichten und Grödner Sandstein. In starkem Kontrast dazu der Ifinger, eine Intrusivmasse an der periadriatischen Naht (ebenso wie Kreuz- und Jochberg im SW von Lana).

Gegen die damit verbundene Zersiedelung wurde 1980 ein Baustopp für Betriebe verhängt, die neue Fremdenbetten anbieten. Auch heute noch werden keine Genehmigungen für Neubauten erteilt, sondern nur für die Erweiterung bestehender Betriebe.

Im Gegensatz zum stark FV-lastigen Meran ist **Lana** (2001: 9.800 Einwohner, Markterhebung erst im 20. Jh., Passfußort fürs Gampenjoch) wirtschaftlich stärker diversifiziert, und zwar auf folgenden Säulen:

- ☞ FV seit Anfang des 20. Jhs. (Trambahn, Seilbahn, Wanderwege), begünstigt durch die Ausstrahlung von Meran



TIPP: Die **Pfarrkirche Niederlana** wurde an Stelle einer viel älteren romanischen Kirche errichtet und 1492 geweiht. Besonderer Anziehungspunkt ist der **spätgotische Flügelaltar von Hans Schnatterpeck**. Der mit einer ungewöhnlichen Reichhaltigkeit von Figuren aufwartende Altar (1503-1511) misst vom Fußboden bis zur höchsten Kreuzblume 14,1m und zählt somit zu den größten Altarwerken der Gotik. In der Fastenzeit bleibt der Altar geschlossen.

- ☞ Obstbau als Basis mittelständischer Unternehmen: 1884 erstes Obstlager, heute 4 Obstgenossenschaften und 6 Obsthändler (für Lagerung, Sortierung, Vermarktung); darauf beruhend Holzverarbeitung (→Behälter), Gründung von 2 Marmeladefabriken in der Zwischenkriegszeit (→Fallobstverwertung), Händler mit einschlägigen Betriebsmitteln (z. B. Pflanzenschutz); somit lebt zumindest indirekt ein bedeutender Teil der Bevölkerung vom Obstbau.
- ☞ Industrie: 1981 konnte mithilfe starker Zuschüsse des Landes (wegen der bis dahin geringen Industrialisierung) die Industriezone nahe der Falschauer-Mündung eröffnet werden. Um 2000 bestanden dort 23 Unternehmen mit 700 Beschäftigten, dazu kommen noch weitere 12 Industriebetriebe im Ort. Auf der anderen Etsch-Seite liegt **Sinich**, mit einem neuen Gewerbegebiet (23 Betriebe seit 1996). Dort stand 1926 der 1. faschistische Großbetrieb in S-Tirol (ein Chemiewerk des Montecatini-Konzerns). Diese Fabrik ist inzwischen geschlossen, das verseuchte Areal wurde 1996 saniert und als Industrie- und Gewerbegebiet ausgewiesen (siehe auch EXKURS: SÜDTIROL Industrie, unten).

[EXKURS: SÜDTIROL Industrie]¹

➤ Historische Aspekte:

Bis zum 1. Wk gibt es in S-Tirol keine nennenswerte Industrie; auch der Bergbau – bei Klausen,² am Schneeberg³ und im Ahrntal (Kupfer, 1893 geschlossen) – war tendenziell weniger bedeutend als der Nordtiroler.

➤ Von der gründerzeitlichen Industrialisierung:

wurde Tirol generell nur wenig, S-Tirol so gut wie gar nicht erfasst, dennoch gab es wichtige infrastrukturelle Innovationen, von denen

- ▷ der Bahnbau (Innsbruck – Kufstein 1858; Venedig – Bozen 1858/59; Brenner 1867; Pustertal 1871),
- ▷ die Meliorierungen, insbesondere im Etschtal (Obsttransporte durch Eisenbahn ermöglicht), speziell ab 1882,
- ▷ Kureinrichtungen in Meran und Gries bei Bozen sowie
- ▷ Verbesserungen in der LW (1893 1. Obstgenossenschaft in Algund)

besonders bedeutend sind. So gab es am Beginn des 20. Jhs. nur 8 Betriebe mit mehr als 50 Beschäftigten (Schwerpunkt Baustoffe, Holz, Nahrungsmittel), während es damals in N-Tirol schon 48 waren. S-Tirol war praktisch ein reines Agrarland!

¹ Lit.: ROTHER & TICHY 2000, und Seminar-Arbeiten der Uni Graz

² In der Mitte des 16. Jahrhunderts begründeten die Fugger ihren **Berghandel "zu Klausen"**, der sich mit der Verhüttung und dem Vertrieb von Blei, Silber und Kupfer befasste. (www.klausen.it)

³ Der **Schneeberg, zwischen dem Passeier- und Ridnauntal** gelegen, war die größte Blei- und Zinklagerstätte Tirols. Da das "gute Silber vom Schneeberg" schon 1237 erwähnt ist und der Bergbau erst im Jahre 1979 eingestellt wurde, gehört das Bergwerk zu den am längsten fördernden im Alpenraum. (www.suedtirol-it.com)

➤ Industrialisierung ab der faschistischen Zeit:

Die faschistische Industrialisierung und Italianisierung brachte Tochterunternehmen oberitalienischer Firmen nach S-Tirol:

- ▷ energieintensive Betriebe (→ Ausbau der Wasserkraft!)
- ▷ arbeitskräfteintensive Betriebe (→ italienische Zuwanderung!)

Der 1. wichtige Leitbetrieb war die Chemie-Fabrik (Kunstdünger) in Sinich (siehe S.38). Heute steht hier immer noch der größte Industriebetrieb Merans, ein Siliziumwerk des amerikanischen Großkonzerns MEMC mit 400 Beschäftigten.

Noch wesentlich bedeutender war die Industriezone bei Bozen – ab 1935 ausgebaut: Stahl, Aluminium, Fahrzeuge (Lancia), Holz – mit 6.000 Arbeitsplätzen und einem Zuzug von 25.000 Italienern. Der gesamte italienische Zuzug nach S-Tirol umfasste bis 1943 ~74.000 Personen. In der Folge kam es zu einer starken Polarisierung der Volksgruppen (Landwirtschaft = S-Tiroler, Industrie = Italiener) und zur Entwicklung eines negativen Images der Industrie bei den S-Tirolern!

➤ Nachkriegszeit:

Anfänglich gab es offenbar keine besonderen Veränderungen des Status, abgesehen von der Stagnation, die durch den Wegfall der faschistischen Begünstigungen eintrat.¹ Ab 1960 jedoch entwickelte sich eine Zweigwerks-Industrialisierung, überwiegend durch ausländische, insbesondere deutsche Unternehmen (siehe „Bruneck“, 4. Exkursionstag, S.60).

Lokale Schwerpunkte kristallisierten sich nicht heraus, vielmehr eine flächenhafte Ausbreitung in allen Tallagen. Anfangs dominierte die Textil-Industrie stark, später eher die Metall-, Holz/Papier-, Nahrungsmittel- und Kunststoff-Industrie. Ergänzend dazu konnte örtlich Handwerk und Kleingewerbe Fuß fassen, zusammengefasst in planmäßigen Industriezonen.

➤ Aktuelle Situation:²

▷ Branchen:

Anteil Betriebe (%)	Branche	Anteil an Beschäftigten (%)
36	Holz – Papier – Druck	26
26	Metallerzeugung, -verarbeitung	40
15	Nahrungs-, Genussmittel	13

In Σ ergibt sich eine Branchenvielfalt als Charakteristikum.

▷ Beschäftigte:

1999 gab es 16.772 Beschäftigte, d. s. 68 Beschäftigte je Betrieb. (Vgl Tirol: 31.409 Beschäftigte / 145 Beschäftigte je Betrieb!) Nimmt man alle Gewerbebetriebe dazu, hat ein \emptyset S-Tiroler Betrieb nur 19 Beschäftigte!

▷ Betriebsgrößen:

64% aller Betriebe und 30% aller Beschäftigten gehören zur Klasse „20–50 Beschäftigte“. In S-Tirol gibt es nur 1 Betrieb mit mehr als 1.000 Beschäftigten (in N-Tirol 5).

▷ Exportorientierung:

ist insgesamt stark, in S-Tirol aber tendenziell schwächer als in N-Tirol, wo 54% aller Betriebe mehr als 50% Exportanteil haben, in S-Tirol nur 35%.

▷ Gesamtbewertung der S-Tiroler Industrie:

+	–
günstige Nischenstruktur	Facharbeitermangel
Exportorientierung	Mangel an Forschungseinrichtungen
Gute Verkehrslage	genereller Bauplatzmangel
	Hohe Steuerbelastung
Geringer Grad gewerkschaftlicher Organisation	
Niedriges Lohnniveau	

Wichtigstes Landschaftselement sind aber die am Talboden praktisch flächendeckenden **Obstanlagen**, Monokulturen aus 2 Mill. Bäumen, Zeugen eines jungen Nutzungswandels des bis ins 19. Jh. wenig nutzbaren Tales, das bei Hochwasser durch Rückstau vom Eisack einen kilometerlangen See bildete (zuletzt 1882). Zur Entwicklung:

- 1) Das Patent von 1768 (von Maria Theresia) zur Urbarmachung extensiv genutzter Talgründe löste althergebrachte Weide- und Holznutzungsrechte ab. Diese Ablöse zog sich aber wegen der komplizierten Rechtslage bis ins 20. Jh. hin.

¹ Die Bozener Betriebe z. B. hatten in der faschistischen Zeit Tarifbefreiung für die 130km Eisenbahn und waren daher de facto Teil der Padania (ROTHER & TICHY 2000, 268).

² Im Wesentlichen Daten aus +/- 2000

- 2) Die Etsch-Regulierung wurde mit dem Bahnbau (1879-81) notwendig: 8 Mäander-Durchstiche, diverse Mündungsverlegungen zwecks Flussbegradigung, ergänzt durch Entwässerungsprojekte, von einschlägigen Genossenschaften getragen. Infolge dieser nachhaltigen Maßnahmen sind heute nur mehr 3 kleine Gebiete dem Ökosystem-Typ Möser (= alter Plural von „Moos“) oder Auwald zuzuordnen (u. a. beim Hangenden Stein SE von Andrian). Zur Entwässerung wurde auch Mais, der ab dem 18. Jh. zu einem wichtigen Nahrungsmittel geworden war, angebaut.
- 3) Der Obstbau entwickelte sich wegen der verbesserten Absatzmöglichkeiten mit der Eisenbahn im nördlichen Talabschnitt sehr rasch, im südlichen Abschnitt wurde er erst in der Nachkriegszeit flächendeckend.

Im 19. Jh. gab es in der Meraner Gegend noch 200 verschiedene Obstsorten, von denen sich heute keine mehr am Markt durchsetzen kann. Die 1. Obstproduzenten-Genossenschaft wurde 1893 gegründet. Ursprüngliche Grasnutzung kam wegen der Schädlingsbekämpfungsmittel bald ab, stattdessen betrieb man Mulchen, die Bodenbedeckung aus Pflanzenresten (z. B. Stroh, Torf) zur Verhinderung von Austrocknung und Unkrautwuchs. Gleichzeitig wurde die Viehwirtschaft vom Obstbau abgelöst: Man konzentrierte sich auf eine Handvoll Sorten, fast ausschließlich Äpfel.

2000 gab es in der Bezirksgemeinschaft „Burggrafenamt“ 2.555 Obstbaubetriebe (27% von S-Tirol) und 6.825ha Obstbaufläche (35% von S-Tirol), das entspricht einer ØBetriebsfläche von 2,7ha.

Gleichzeitig ist ein massiver Rückgang des Weinbaus festzustellen (von 1894: 1.514ha auf 2000: 547ha; d. s. -64%!). Heute ist man bestrebt, den Rest im Sinne der Erhaltung der kulturlandschaftlichen Vielfalt zu erhalten. „Weinpergeln“ prägen die Kulturlandschaft mit. Der wichtigste Weinort des Burggrafenamtes ist heute Terlan (158ha Rebfläche).

Den **Landschaftswandel des Burggrafenamtes** prägen zusammengefasst also folgende Faktoren:

- ☞ Änderung der Nutzung der agrarischen Flächen → Obst!
- ☞ Siedlungsverdichtung mit stark touristischer Komponente → Meran
- ☞ Gewerbe- und Industrieflächen
- ☞ Etschregulierung
- ☞ Verkehrswege (Schnellstraße Meran – Bozen, mit immer noch aktueller Problematik der potenziellen „Erweiterung“ zu einer Transitstrecke Bozen-Fernpass-Augsburg!)¹

Während des Informationsflusses über den Obstbau im Burggrafenamt sind wir bis zum Schloss Trautmannsdorff vorangekommen:



TIPP: Schloss Trautmannsdorff in Meran/Obermais, seit 2003 mit Tourismus-Museum „**Touriseum**“, wo 200 Jahre Tiroler Tourismus-Geschichte dokumentiert sind, sowie sehenswerten Themengärten (ursprgl. aus dem 14. Jh.)

¹ (Lit.: hauptsächlich FISCHER in STEINICKE 2002)



Abbildung 23: Schloss Trautmannsdorf in Meran

Der Stadtteil Meran/Obermais ist ein touristisches Ergänzungsgebiet für Meran, wo man mit dem Konzept „Meran 2000“ den Skitourismus wegen des Rückgangs des Kur-Tourismus seit den 60er Jahren aufwertete (Seilbahn). Die Ursprünge der Stadtteil-Entwicklung gehen auf adelige Ansitze aus dem 13. Jh. zurück, Basis für eine Umwandlung zum Nobelviertel mit stark touristischer Komponente seit dem späten 19. Jh.

Die Abzweigung Richtung **Hafling** führt auf das Mittelgebirge „**Tschöggberg**“.

Dieser kulturlandschaftliche Begriff gilt für die Hochfläche zwischen Naif-, Etsch- und Sarntal (Talfer-Tal) mit starker Abgeschlossenheit durch einen an 3 Seiten umlaufenden, an die 1.000m hohen Porphy-Steilhang, der noch in den 70er Jahren kaum durch Straßen, sondern nur durch Stichseilbahnen zu einzelnen Ortschaften erschlossen und daher entsprechend peripher war.

Das rund 150km² große Gebiet umfasst im Wesentlichen die 4 Gemeinden Hafling, Vöran, Mölten und Jenesien. Die Gesamtbezeichnung des Gebietes scheint jung zu sein (wahrscheinlich ab 19. Jh.) und dürfte sich von „Tschögg“ ableiten (= schwerfälliger, hinterwäldlerischer Mensch). 56% des Gebietes liegen zwischen 1.000m und 1.500m, wo auch die Siedlungen konzentriert sind. Meist sind es Einzelsiedlungen, verdichtete Ortskerne gibt es nur wenige. Die Gesamtcharakteristik als bergbäuerlicher Beharrungsraum traf zumindest bis in die 70er Jahre zu.

Der in verschiedene Niveaus gegliederte Naturraum ist als strukturgestützte Altlandschaft auf Porphy- bzw. dessen eigenem Abtragungsprodukt, dem Grödner Sandstein, zu bezeichnen. Darauf lagern z. T. noch Werfener Schiefer, z. B. am Salten (NW von Jenesien). Das Mesorelief¹ ist stark glazial geprägt, wobei die „Knottn“ als weinrote Kuppen (Rundhöcker) um Vöran eine Besonderheit darstellen. Moränenaufgaben sind die Basis für gute Acker- und Grünlandstandorte, da der Quarzporphy selbst ziemlich ungünstig ist: Die Bodenbildung ist seichtgründig; starke Klüftigkeit fördert die Versickerung.

Nach einer etwa dreiviertelstündigen Wanderung erreicht die Exkursions-Gruppe vom Gh. Alpenrose (SW von Hafling) aus das so genannte „**Knottn-Kino**“ am Rotenstein Kogel („Rotensteinknott“). Es handelt sich dabei um einen Aussichtspunkt, der mit mehreren Sitzreihen – ähnlich einem Kino – ausgestattet ist. „Kinofilme“ allerdings sind durch „Standbilder“ von Lana und seinem Gebirgs-panorama als Hintergrund ersetzt.

¹ **Mittelformen:** Formen mit einer Grundrissbreite (Erstreckung) von 100 bis 10.000 m, einer Grundfläche zwischen 10.000 und 100.000.000m² sowie Höhen zwischen 10 und 1000 m. (Vgl. mars.geographie.uni-halle.de/glossar)

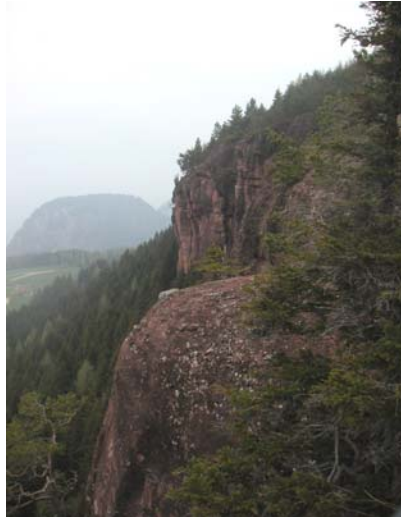


Abbildung 24: „Knottn“-Wand bei Vöran

Vom Gasthof Alpenrose fahren wir um 10.50 Uhr über Hafling nach Meran. **Hafling**, genannt 1170, gilt als echter „-ing“-Name (=Dorf des Ortsgründers Havini oder Havano) aus der bairischen Landnahme, die aber in einem schon romanisch (und z. T. prähistorisch) besiedelten Gebiet erfolgt. Dementsprechend sind die meisten Tschöggelberger Ortsnamen romanisch, z. B. Vöran aus Varianum (Landgut des varius) oder Afing aus avia (abgelegene Gegend). Pferdehaltung hat hier schon seit Jahrhunderten Tradition, wobei die Tiere schon vor Beginn der Zucht (1874) als genügsame, anspruchslose und trittsichere Saumpferde einen guten Ruf hatten. 1904 wurde die „1. Haflinger Pferdezuchtgenossenschaft zu Mölten“ gegründet, auch heute noch gibt es mehrere solcher Vereinigungen. Am Tschöggelberg sind 7% des Viehbestandes Pferde (vgl. S-Tirol 3,5%).

Der FV begann in den 1920er-Jahren, besonders seit Mitte der 30er-Jahre – nach dem Bau der Seilbahn – setzte Ausflugsverkehr von Meran her verstärkt ein. Der eigentliche Takeoff fällt aber erst in die Nachkriegszeit, insbesondere als Folge des Ausbaus von „Meran 2000“ als Schigebiet Ende der 60er-Jahre (1957: 7.000, 1970: 41.000 und 2003: 130.000 Nächtigungen, davon 75% aus Deutschland). In der Einzelsiedlungslandschaft fällt die touristische Siedlungsverdichtung entlang der Straße nach Falzeben auf (NE von Hafling, Richtung „Meran 2000“).

Um 11.20 Uhr beginnen wir beim Meraner Stadttheater einen knapp einstündigen Stadtrundgang.

- ☞ Die Sonderstellung von Meran im regionalen Rahmen gründet sich auf verschiedene Faktoren:
 - mittelalterliche Hauptstadt der Grafschaft Tirol
 - Blüte als Kurstadt an der Wende 19./20. Jh.
- ☞ Der naturräumliche Rahmen ist gegeben durch eine
 - SK-Lage (Gefährdung durch Passer-Hochwässer), auch das benachbarte Obermais liegt auf einem MK (Naifbach).
 - Klimagunst (bzw. deren mediterrane Auslegung) und
 - touristische Nutzungsmöglichkeiten von Landschaftsgegensätzen mit beinahe 3.000m Reliefenergie auf engem Raum sind wesentliche Grundlagen des FV.
- ☞ Geschichte:
 - Prähistorische Funde und eine römische Siedlung (mit Militärposten) in Obermais spiegeln eine günstige Verkehrslage wider.
 - Die 1. Nennung als „Maraina“ geht auf das 9. Jh. zurück.
 - Die Nähe zur Stammburg der Grafen von Tirol (ab 1141) brachte der Siedlung einige Privilegien:

- Marktrecht in der 1. Hälfte des 13. Jh.
- Münzstätte Mitte 13. Jh.
- Stadtrecht 1317
- Landeshauptstadt 1418 urkundlich dokumentiert
- Die zentrale Bedeutung der Stadt spiegelt sich in zahlreichen Schlössern und Ansitzen, besonders in Obermais. Aber schon im 15. Jh. setzte massiver Bedeutungsverlust ein: Innsbruck wurde Landeshauptstadt (1420), die Münzstätte wurde nach Hall verlegt und gesamtwirtschaftlich wurde Meran vom dynamischeren Bozen überholt. Die Stadt sank zu einem Regionalzentrum des Burggrafenamtes ab und 1702 sollen in der heutigen Altstadt 150 Kühe eingestallt gewesen sein.

☞ Die Entwicklung zum Kurort:

Als Beginn gilt der Aufenthalt der Wiener Fürstin Mathilde von Schwarzenberg und ihres Leibarztes Johann Nepomuk Huber 1836, der die Vorzüge Merans als Kurort publizierte, wobei Molkenkuren (Frühjahr), Traubenkuren (Herbst) und Terrainkuren (= bewusstes, langsames Spaziergehen) im Mittelpunkt standen.

Bald entstanden Kureinrichtungen und 1855 die 1. Kurverwaltung Tirols. Schon 1850 ordinierten 10 Kurärzte, u. a. der Anthropologe Franz von Tappeiner. Als Kurarzt war er auf Freiluftbehandlungen gegen Tuberkulose spezialisiert; darüber hinaus gingen von ihm Initiativen zur Anlage von Promenadenwegen („Tappeiner Weg“) aus.

Besondere Werbe-Effekte für den Meraner (Kur-)Tourismus brachten die Aufenthalte bedeutender Persönlichkeiten, wie Erzherzog Johann (seit 1844 Besitzer von Schloss Schenna) oder Kaiserin Elisabeth (ab 1870 mehrmals in Schloss Trautmannsdorff zu Gast).

Schon 1874 wurde das Kurhaus eröffnet und die weitere Entwicklung führte – unterstützt vom Eisenbahnanschluss Merans 1881 – zur Blütezeit um die Jahrhundertwende: Vor dem 1. Wk. zählte man jährlich 36.000 Gäste! Kureinrichtungen wurden verbessert, mehrere Grand-Hotels gebaut und die Stadt insgesamt baulich stark erweitert. Die Zahl der Kranken ging zurück, an ihre Stelle traten internationale Schickeria und Geldadel. Meran war in dieser Zeit in einem Atemzug mit Ischl, Gastein, Baden und Marienbad zu nennen und hatte um eine Größenordnung mehr Gäste als die benachbarten Kurorte Gries oder Arco (Trentino). Die Hauptsaisonen waren Frühjahr und Herbst, einige Gäste überwinterten auch.

Nach der Zäsur durch den 1. Wk. fand Meran rasch Anschluss an diese Entwicklung, und zwar im Wesentlichen mit denselben Gästeschichten, besonders aus Deutschland – aber anders als in den Dolomiten kam es zu keiner „Italianisierung“ des Fremdenverkehrs. Meran wurde in dieser Zeit aber doch industrialisiert (siehe Sinich) und vom italienischen Zuzug erfasst (heute 52% deutsch, 48% italienisch).

Nach dem 2. Wk. setzte die Entwicklung zum Massentourismus ein. Die Deutschen fanden rasch wieder nach Meran zurück (derzeit zwischen 70 und 80% der Touristen!), doch veränderte sich die Nachfrage von Hotels zu billigeren Pensionen und Privatquartieren, besonders in den Nachbargemeinden (= „Ruralisierung“ des FV). Die Bedeutung des umgebenden Hochgebirges für den Tourismus nahm zwar zu, aber trotz einschlägiger Investitionen wie

- Thermen (60er-Jahre)
- Schigebiet „Meran 2000“

ist ein leichter Rückgang der Übernachtungen (auch mit kürzerer Aufenthaltsdauer) vom Maximum 1,2 Mill. (Anfang der 80er-Jahre) auf derzeit ~800.000 pro Jahr festzustellen.

☞ Gliederung der Stadt und Elemente der Stadtlandschaft anhand empfehlenswerter Haltepunkte:

- Die Freiheitstraße ist als Allee zum nach der Eröffnung der Vinschger Bahn (1906) neu konzipierten Bahnhof angelegt, mit einem repräsentativen gartenstadtähnlichen Hotel- und Villenviertel (gründerzeitliche Architektur). Etliche

Hotels mussten schließen, da sie nicht zeitgerecht umbauten bzw. in Wellness investierten. Das ehemalige Hotel „Kaiserhof“ (Ensembleschutz) beherbergt heute die Landeshotelfachschule.

- Der Theaterplatz, der verkehrsreichste Platz des Zentrums, ist eine Kontaktstelle zwischen
 - Bahnhofsvorstadt,
 - Kurbezirk (an der Passer) und
 - Altstadt.

Das 1900 eröffnete Stadttheater war eine wichtige, den internationalen Ruf der Kurstadt mittragende Einrichtung.

- Der Rennweg – der Name ist angeblich von mittelalterlichen Turnieren abgeleitet – ist der Hauptverkehrsweg in den Vinschgau, abgeschlossen durch das Vinschgauer Tor. Bis heute dominiert die Handelsfunktion mit Geschäften für den täglichen Bedarf und Märkten.
- Die Laubengasse ist – seit der Verlegung der Marktfunktion im 13. Jh. hierher – noch heute das Zentrum des Meraner Einzelhandels (50% aller Meraner Betriebe). Die 400m langen Lauben übertreffen die Bozener um 100m, vielleicht ein Zeichen der hohen Bedeutung Merans. Die N-Seite heißt „Berglauben“, die S-Seite „Wasserlauben“. Den City-artigen Rückzug der Bevölkerung aus den Lauben will die Stadtplanung jetzt durch Sanierungen bremsen. In der Mitte der Berglauben steht das faschistische Rathaus (1932), dahinter die landesfürstliche Burg (15. Jh.), die erst erbaut wurde, als der Regierungssitz schon in Innsbruck war.
- Der Pfarrplatz mit der Pfarrkirche St. Nikolaus gehört zu den bedeutendsten in S-Tirol. An der S-Seite des Platzes war von 1271–1477 die Münzstätte (heute Buchhandlung Poetzelberger).
- Das Steinachviertel (Passeiergasse) ist der älteste, noch gut erhaltene Teil der Meraner Altstadt. Um den Steinachplatz gibt es sanierte, z. T. neu errichtete Wohngebäude. Das Passeier Tor wurde 1326 erwähnt, seine heutige Gestalt geht auf das 15. Jh. zurück, daneben finden sich bescheidene Stadtmauerreste.
- Der Pulverturm ist der ehemalige Bergfried der Burg Ortenburg; er war in die Stadtbefestigung miteinbezogen. Innen gelangt man über eine große Treppe aus Stahl auf eine Aussichtsplattform, von wo man einen wunderbaren Blick in alle Richtungen genießt.
- Der Tappeinerweg wurde Ende des 19. Jh. als Grundlage der „Terrainkuren“ angelegt. Noch heute besitzt er ein Identitäts-stiftendes touristisches Potenzial, das von der Stadtplanung auch entsprechend gefördert wird. Das Teilstück beim Pulverturm existiert seit 1893.



Abbildung 25: Der Pulverturm am Tappeinerweg



Abbildung 26: Blick vom Pulverturm Richtung Passer und Obermais

- Der Sandplatz hat seinen Namen von den Sedimenten der Passer. Das ehemalige Hotel Esplanade (gleich neben dem Bozener Tor aus dem 14. Jh.) dient heute als Bürogebäude.
- Die Einbeziehung der Kurstadt in den Stadtkörper gelang erst im 19. Jh. im Zuge der städtebaulichen Öffnung der zuvor durch die Mauer abgeschotteten Stadt zum Fluss hin. Die Uferpromenaden wurden zu zentralen Achsen des Kurbetriebes (Flanieren, Sehen und Gesehen-Werden...): die Winterpromenade an der Sonnenseite, die Sommerpromenade an der Schattseite entlang der Passer. Der Übergang in die Gilf-Promenade führt in Richtung Zenoburg, wo möglicherweise das römische Castrum Maiense stand. Die Gilfschlucht ist in Granodioriten und Gneisen angelegt.
- Der westliche (= ältere) Trakt des Kurhauses stammt aus dem Jahre 1874, der östliche wurde 1914 fertig gestellt. Gegenüber, auf der anderen Seite der Passer, befindet sich das Meraner Kurbad (mit Kongresszentrum) aus dem Jahre 1972, dessen Umbau zu einer Wellness- und Badelandschaft 2006 fertig werden soll. Dieses Bad beruht auf schwach radioaktiven Wässern aus dem Gebiet Vigiljoch, die erst in den 30er-Jahren entdeckt wurden.

Um 14 Uhr ist die Mittagspause des 3. Exkursionstages beendet. Neben dem Mittagessen blieb noch ausreichend Zeit, um vom Bozener Tor durch die Laubengasse, vom Pfarrplatz hinauf zum Tappeinerweg und Pulverturm zu spazieren. Vom Busparkplatz beim Bahnhof Meran fahren wir in Richtung Marling und Lana weiter, erneut begleitet von die Talfläche bedeckenden Intensiv-Obstanlagen, welche nur beim MSK von Tschermers / Cermes auch hangaufwärts angelegt sind.

Zwischen dem Falschauer Bach und dem Brandis Bach erstreckt sich das touristisch umgestaltete Obstbauzentrum Südtirols, die Streusiedlung Lana mit ihren 3 Kernen Oberlana / Lana di Sopra, Mitterlana / Lana di Mezzo und Unterlana / Lana di Sotto / (siehe auch S.38).

Vom Etschtal (~250m) steigt die Straße allmählich in Richtung Überetsch (~400m) an. Ein Aufschluss an der linken (südöstlichen) Straßenseite gibt den Blick auf die Lockermaterial-Schüttungen eines ehemaligen Etschlaufes frei. Der parallel zur Straße verlaufende Radweg war einst ein Teil der Bahnstrecke Bozen–Sigmundskron–Eppan–Kaltern (ab 1898, 1971 stillgelegt), für deren Reaktivierung es neuerdings erste Initiativen gibt. Kurz nach 14.30 Uhr gehen wir von Eppan auf den Hügel mit der **Gleifkapelle** (man sieht sie vom Dorf aus). Von diesem Standort aus erfasst der Blick des Beobachters in der Ferne Schlern, Latemar, Weiß- und Schwarzhorn, in der Nähe Eppan und die sanft gewellte Landschaft des Überetsch:

Die Landschaft „**Überetsch**“ mit ihren Weinbauflächen ist durch die Porphyrrippe des Mittel- oder Mitterberges deutlich getrennt von der Obstbau-Region des Bozener Unerlandes (ab Leifers). Das Überetsch ist eine von Lockersedimenten gefüllte Porphyrmulde („Kalterer Konglomerat“, Grundmoränen und Seesedimente). Derzeit geht man von der Annahme aus, dass die Etsch ursprünglich durch die Senke geflossen sei und nach deren „Plombierung“ erst im jüngsten Pleistozän ihren heutigen Weg gefunden habe.

Kulturlandschaftlich dominieren Burgen und Edelsitze („Ansitze“); im 18. Jh. sollen ~80 Adelsfamilien aus der Habsburger-Monarchie allein in Eppan ansässig gewesen sein. Dabei war das Überetsch doch auch eine frühe Erholungslandschaft. Am Mendelpass SW von Eppan hat sich von 1850–1950 das Phänomen der bäuerlichen Sommerfrische entwickelt. Wie bei Meran waren die ursprünglichen jahreszeitlichen Schwerpunkte Frühjahr und Herbst, heute ist auch der Besuch im heißen Sommer stark. Die Siedlungsentwicklung ist bis in die jüngste Zeit (siehe Eppan) sehr stark.

Die Gemeinde **Eppan** (2001: 12.600 Ew., d. s. +16% gegenüber 1991; mit den 3 Fraktionen St. Pauls, St. Michael, Girlan) hat eine gute Verkehrsanbindung an Bozen. Der Preis der Suburbanisierung ist jedoch eine auffällige Zersiedelung: Allein zwischen 1950 und 1970 entstanden ca. 600 neue Wohnbauten, vielfach in ästhetisch und infrastrukturell ungünstiger Streulage. Seit damals geht die Verbauung ziemlich ungebremst weiter, ist jetzt aber zumindest auf klar umgrenzte Wohnbauzonen konzentriert. Durch spezielle gesetzliche Rahmenbedingungen versucht die Gemeinde auch den Zuzug von Auswärtigen hintanzuhalten. Die größte in S-Tirol je für Wohnbau ausgewiesene Erweiterungszone ist die „Obere Gand“ SW von St. Michael.

Von der Gleifkapelle geht man etwa 50 Meter südwärts über prächtige Gletscherschliffe zum so genannten „Teufelssessel“, Gletschertöpfen im harten Porphyr. Beim wärmzeitlichen Gletscher-Hochstand lag die Eisoberfläche hier in etwa 2.000m Höhe.



Abbildung 27: Gletschertöpfe südlich der Gleifkapelle („Teufelssessel“)

Auf der anderen Seite des Gleifhügels erreicht man bald Schloss Moos, das als Museum besichtigt werden kann. Von hier leitet uns ein Wanderweg (Nr. 7) zum Naturphänomen der Eppaner „**Eislöcher**“ (16 Uhr).

Sie befinden sich am Fuß des Gandberges in einer 200 m langen und 50 m breiten Mulde, in der es auffallend kalt ist (+3°C am 3.5.2005). Hier, auf 500m Seehöhe, in einem von Felstrümmern übersäten schütterten Wald, gedeihen Pflanzen, die normalerweise erst nahe der Waldgrenze wachsen! Im Spalten-System zwischen Porphyrblocken (Bergsturzmateriale des Gandberges, 934m) wird winterliche Kaltluft gespeichert, die der Schwerkraft folgend sich in der allseits abgeschlossenen Bergsturzmulde sammelt. In einigen dieser Felsspalten kann man sogar noch bis in den Frühsommer Eisstalaktiten sehen – bei unserem Besuch gab es in noch fast allen Spalten Eis zu sehen.







Abbildung 28: Eisloch bei Eppan zwischen Porphyrblocken des Gandberges

Das Phänomen der Eislöcher (mit aufsteigender Warmluft im Winter und absinkender Kaltluft im Sommer) ist in den Alpen relativ häufig, z. B. der Toteisboden im Untertal bei Schladming.



Von 17–18 Uhr genießen wir – trotz schleppender Bedienung – im Gastgarten des Wellness-Hotels Stroblhof in St. Michael inmitten einer malerischen Weinbaulandschaft die milden Temperaturen außerhalb der Eislöcher, bevor wir zum letzten Haltepunkt dieses Tages aufbrechen: dem **Weingut Manincor** in Kaltern-St. Josef am See, gegründet 1608 von Hieronymus Manincor.

Westlich der Straße von Eppan/St. Michael nach Kaltern erstrecken sich großflächig dachförmige „Bergl“-Kulturen, typisch für Grauvernatsch-Reben.

In Kaltern gab es 4 Kellerei-Genossenschaften:

-  Bauern-Kellerei
 -  Erste Kellerei
 -  Neue Kellerei
 -  Jubiläumskellerei: seit 1908
- } ► Erste und Neue Kellerei

Heute gibt es nur noch 2:

-  die Kalterer Kellerei
-  die Erste und Neue Kellerei

In den 60er- und 70er-Jahren dominierte noch das Massenweinangebot, Ende der 70er-Jahre gab es schon schlankere Massenweine und heute ist beinahe (bis auf wenige 10er ha) die gesamte Südtiroler Rebfläche (vgl. S.21) für D.O.C.-Weine vorgesehen, das ergibt 360.000hl Qualitätsweine bei einer Gesamtproduktion von 400.000hl! Im traditionellen Rotwein-Land S-Tirol ist aktuell ein Trend zum Weißwein festzustellen (in Österreich ist es umgekehrt).

Die Genossenschaften sind das Fundament des S-Tiroler Weinbaus, nur noch selten gibt es so genannte „freie“ S-Tiroler Weinproduzenten, denn in S-Tirol kommt der Konsument kaum direkt zum Weinbauern. Internationale Bekanntheit hat die S-Tiroler „Törggelen“-Tradition erlangt (lat. torculum = Weinpresse; torquere = Wein pressen). Das Törggelen ist seit jeher Brauch in Südtirol. Vor allem entlang der Weinstraße und im Eisacktal wird im Herbst nach dem Weinpressen zu einer großen Marende eingeladen, d. i. ein kleines Fest, bei dem der neue Wein und der Suse (neuer Wein vor der Gärung), "gekostet" werden. Als Mahlzeit gibt es vorzugsweise Kraut, Knödel und Geselchtes, Hauswürste und Speck oder Aufschnitt mit Kaminwurzeln, Käse und allem was dazugehört. Als Nachtisch gibt es Krapfen und die "Köschn", gebratene Kastanien mit Butter, zu denen der Suse besonders gut schmeckt!¹

Die Weinprobe(n) beim Manincor (18.30–19.10 Uhr) ist der letzte „offizielle“ Programmpunkt des 3. Exkursionstages, bevor wir auf der Autobahn von Tramin nach Bozen-Gries (19.45 Uhr) zurückfahren.

¹ Vgl. www.suedtirolerland.it